

Monitoring – Wie man zum OSZE-Beobachter wird

## Einsatz für den Frieden

BERLIN. Das Berliner Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF) in Berlin sucht ständig Wahlbeobachter oder Bürger, die als zivile Fachkräfte in internationalen Friedenseinsätzen der Vereinten Nationen, der EU und der OSZE arbeiten möchten. Das ZIF ist das deutsche Kompetenzzentrum für Krisenprävention und Friedenseinsätze und sucht und entsendet zivile Expertinnen und Experten für unterschiedliche Missionen in Krisengebiete weltweit. Ziemlich anspruchsvoll ist die Sonderbeobachtungsmission der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in der Ukraine (siehe nebenstehendes Interview).

Weltweit arbeiten mehr als 11 000 zivile Fach- und Führungskräfte in rund 50 Friedensmissionen internationaler Organisationen – oftmals gemeinsam mit uniformierten Kollegen der Polizei und des Militärs, Letztere besser bekannt als Blauhelme. Sie tragen dazu bei, friedliche, politisch und wirtschaftlich stabile Verhältnisse wiederherzustellen oder Friedensabkommen zu sichern.

In Deutschland ist das ZIF zentraler Ansprechpartner und sucht zivile Expertinnen und Experten, die mit ihrer Ausbildung und ihrer Berufserfahrung Tätigkeitsfelder abdecken, die in Einsätzen internationaler Organisationen nachgefragt werden.

### Nicht ungefährlich

Die Ukraine-Mission der OSZE arbeitet vor Ort seit März 2014 auf Einladung der ukrainischen Regierung und auf der Grundlage eines Beschlusses der 57 OSZE-Teilnehmerstaaten. Die unbewaffnete, zivile Mission soll dazu beitragen, Spannungen in der Ukraine zu mindern und Sicherheit zu fördern. Vor allem geht es darum, zu beobachten und zu berichten, wenn die Minsker Waffenstillstandsvereinbarungen verletzt werden – das passiert zurzeit täglich über 1 000 Mal.

Das zunächst auf sechs Monate angelegte Mandat ist inzwischen wiederholt verlängert worden. Derzeit sind rund 720 internationale Beobachter und 90 weitere Zivilkräfte für die Sonderbeobachtungsmission im Einsatz. Die mandatierte Personalobergrenze liegt bei 1 000 Missionsangehörigen. Für Deutschland sind derzeit 26 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Ukraine im OSZE-Einsatz.

Bewerber müssen je nach Mission gewisse Voraussetzungen mitbringen und werden dann vom ZIF gesichtet, ausgewählt und in Kursen entsprechend vorbereitet. Zu den Aufgaben der OSZE-Beobachter in der Ukraine gehört es beispielsweise, Patrouillenfahrten in umkämpfte Gebiete zu unternehmen, die Kämpfer beider Seiten zu beobachten, mit der Bevölkerung zu sprechen und beispielsweise kurze Feuerpausen auszuhandeln, um Kranke zu versorgen, Straßen oder Gebäude zu reparieren oder die Ernte einzuholen.

Auf der Homepage des ZIF ([www.zif-berlin.org/](http://www.zif-berlin.org/)) erhalten potenzielle Bewerber alle notwendigen Informationen. (jr)



Der stellvertretende Leiter der OSZE-Sondermission für die Ukraine, der Schweizer Alexander Hug, zusammen mit einer der Beobachterinnen. OSZE/EVGENIY MALOLETKA



Ostukraine: Ein OSZE-Beobachter fotografiert zur Dokumentation einen Explosionskrater.

FOTO: OSZE/EVGENIY MALOLETKA

INTERVIEW 2017 meldeten Alexander Hug und sein OSZE-Team in der Ostukraine 401 000 Waffenstillstandsverletzungen

## Verstöße müssen geahndet werden

DAS GESPRÄCH FÜHRTE  
JÜRGEN RAHMIG

KIEW/REUTLINGEN. Tagtäglich dokumentiert die Beobachtungsmission der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) für die Ostukraine die Waffenstillstandsverletzungen und Verstöße gegen das Minsker Abkommen. Deutschland hat die Beobachtermission von Anfang an stark unterstützt. Im Interview mit dem GEA berichtet der Schweizer Alexander Hug über die schwierige Mission, deren stellvertretender Leiter er ist.

**GEA:** Seit vier Jahren gibt es die OSZE-Beobachtermission, die die Verletzungen des Minsker Abkommens und des Waffenstillstands in der Ostukraine dokumentiert. Um welche Dimensionen geht es dabei?

**Alexander Hug:** In der letzten Woche haben wir 7 400 Waffenstillstandsverletzungen gezählt, im Durchschnitt also mehr als 1 000 pro Tag. Der schlimmste Monat war der Mai, und das war auch der Monat, wo wir in diesem Jahr die meisten zivilen Verletzten und Toten gezählt haben. Die Zahl der getöteten Zivilisten im Mai war höher als die Zahl der Getöteten in den ersten vier Monaten insgesamt. Bis zum 18. Juni gab es 139 Tote und Verletzte. Im vergangenen Jahr lag diese Zahl bei 486 Toten und Verletzten, davon 87 Tote.

Worauf sind solche Steigerungen wie im Mai zurückzuführen?

**Hug:** Wenn die Waffenstillstandsverletzungen sich mehren, gibt es auch mehr Tote und Verletzte, mehr Zerstörungen an der Infrastruktur, mehr Beschränkungen der Bewegungsfreiheit der Bevölkerung, mehr Angriffe auch gegen unsere Beobachter und mehr schwere Waffen in Gebieten, wo diese Waffen nach dem Minsker Abkommen nicht stehen dürften. Diesen Anstieg von Gewalt haben wir in den vergangenen vier Jahren regelmäßig immer wieder gesehen, so lange, bis sich die Konfliktparteien in Minsk dann wieder zum sogenannten Waffenstillstand bekennen. Dann fällt die Zahl der Waffenstillstandsverletzungen für einige Tage vom vierstelligen in den zweistelligen Bereich, um dann wieder anzusteigen.

Vor allem Politiker sprechen von einem eingefrorenen Konflikt.

**Hug:** Ich bin kein Freund dieser Definition vom eingefrorenen Konflikt. 1 000 Waffenstillstandsverletzungen pro Tag und Verletzte und Tote – das kann man wohl nicht als eingefrorenen Konflikt bezeichnen. Das ist sogar ein ziemlich aktiver Konflikt. Was eventuell noch als eingefroren bezeichnet werden kann, ist der politische Prozess.

Die Ukrainegespräche sind am 11. Juni in Berlin nach 16 Monaten Stillstand wieder aufgenommen worden. Doch es scheint nicht voranzugehen.

**Hug:** Die Außenminister haben sich in Berlin getroffen. Dort wurde erklärt, dass weitere Maßnahmen notwendig sind und

unsere Beobachtungen vor Ort zeigen, dass von dem noch wenig direkt umgesetzt wurde. Vieles von dem, was zurzeit vor Ort an Positivem passiert – die Reparatur von Infrastruktur, die wir vermitteln oder wenn wir den Zugang für humanitäre Hilfe an einigen Stellen zuwege bringen – das ist alles nur Symptombekämpfung. Das weitere Vorhandensein der schweren Waffen, die die Nähe der Konfliktparteien zueinander und das weitere Verminnen an vielen Orten beweist in der Tat, dass die Umsetzung der Vereinbarungen wenig vorankommt.

Der Rückzug der schweren Waffen ist ein entscheidender Punkt des Minsker Abkommens. Da hat sich offenbar nicht viel getan.

**Hug:** Wir sehen sie in Gebieten, wo sie direkt an der Kontaktlinie stehen und dort werden sie auch eingesetzt. Der Hauptgrund, diese Waffen abzugeben, ist es sicherzustellen, dass sie nachprüfbar außerhalb ihrer Einsatzdistanz stehen. Das sind zwei Probleme: Einerseits sehen wir die Waffen in Gebieten, wo sie nicht stehen sollten, und andererseits ermöglichen es die Konfliktparteien nicht, die abgezogenen Waffen vollständig zu verifizieren. Das heißt, dass man ungehindert Zugang zu diesen zurückgezogenen Waffen hat, dass sie dort bleiben, dass man dann auch dementsprechende Verzeich-



Angehts der Toten und Verletzten will Alexander Hug nicht von einem eingefrorenen Konflikt sprechen.

FOTO: OSZE/MICKY KROELL

nisse dieser Waffen von allen Parteien bekommt. Das sind zwei Aspekte des Minsker Abkommens, die nicht umgesetzt werden. Es sollte im Interesse aller Seiten in dem Konflikt sein, dass die Umsetzung verifiziert wird. Im Umkehrschluss heißt das für uns, dass es zurzeit wenig Interesse daran gibt, diese Vereinbarungen umzusetzen.

Als stellvertretender Leiter der OSZE-Mission ist ihre Meinung gefragt. Was raten Sie den Politikern?

**Hug:** Erst einmal ist es wichtig, dass man akzeptiert, dass der Konflikt noch am Kochen ist und dass die Vereinbarungen tagtäglich seit Jahren nicht umgesetzt werden. Im vergangenen Jahr gab es 401 000 Waffenstillstandsverletzungen, davon 4 000 Mal die Verletzung der abgemachten Rückzugslinien. Die OSZE-Mitarbeiter wurden über 2 000 Mal in ihrer Arbeit behindert. Doch nur wenige dieser klar belegten und detailliert festgehaltenen Tatsachen hat irgendeine systematische Nach- und Aufarbeitung von den Konfliktparteien gesehen. Wichtig ist es, einen Prozess zu etablieren, der nicht nur die Verletzungen feststellt – was durch uns geschieht –, sondern einen Mechanismus, mit dem diejenigen zur Rechen-

schaft gezogen werden, die die Verletzungen verantworten. Derzeit kostet es wenig bis gar nichts, die Minsker Vereinbarung zu verletzen. Diese Leute nicht zur Rechenschaft zu ziehen führt zur Straflosigkeit, was wiederum keinen Anreiz gibt, mehr Zurückhaltung zu üben und die Vereinbarung einzuhalten.

Es gibt also niemanden, der diejenigen zur Verantwortung zieht, die das Abkommen nicht umsetzen oder es verletzen?

**Hug:** Genau. Bei anderen Konflikten gibt es sogenannte gemeinsame Militärkommissionen. In der Ukraine hat es das ansatzweise mit dem Joint Center for Control and Coordination (JCCC) gegeben, das sich aus russischen und ukrainischen Offizieren zusammensetzte. Doch dann haben sich die russischen Offiziere Ende 2017 verabschiedet. Seitdem funktioniert das JCCC, das auch vorher nie richtig funktionierte, überhaupt nicht mehr.

### »Zurzeit fehlen wirklich der Wille und der politische Mut«

Inzwischen wird viel über die Möglichkeit einer Blauhelmission der Vereinten Nationen diskutiert. Was halten Sie davon?

**Hug:** Zuerst muss klargestellt werden, welche Aufgabe eine solche Mission haben soll. Eine friedenserhaltende Maßnahme setzt voraus, dass zunächst einmal ein Frieden herrscht. Mit 1 000 Verletzungen pro Tag ist diese Voraussetzung zumindest nicht ganz erfüllt. Was es sicherlich braucht, ist zuerst der Wille der Konfliktparteien, die rudimentären militärisch-technischen Maßnahmen wirklich umzusetzen, so dass nachhaltige Ruhe einkehrt. Dann kann man das mit zusätzlichen Maßnahmen wie UN-Blauhelmen umrahmen, um sicherzustellen, dass die Kämpfe nicht wieder aufflammen. Wie eine solche Mission aussehen könnte, müssen die Vereinten Nationen bestimmen und der Sicherheitsrat absegnen.

Eigentlich können die Konfliktparteien auf der unteren Ebene, also die Kämpfer selbst, nicht zufrieden sein mit dem Ist-Zustand. Es bewegt sich fast nichts, weder in die eine noch in die andere Richtung.

**Hug:** Der Poet William Butler Yeats hat einmal sinngemäß gesagt, »die Besten sind des Zweifels voll, die Schlimmsten von der Kraft der Leidenschaft erfüllt.« Ich glaube, mit diesem Zitat lässt sich die Situation in der Ostukraine wohl am besten beschreiben, wenn man sich mit allen Seiten, und das im mehrfachen Plural, unterhält. Zurzeit fehlen wirklich der Wille und der politische Mut, hier schwierige Entscheidungen zu treffen. Man muss endlich über den eigenen Schatten springen.

Die Lösung muss also von oben kommen?

**Hug:** Ja, aber mitgetragen von unten. Natürlich braucht es Willensentscheidungen.

Wie sinnvoll ist die OSZE-Mission selbst, was kann sie bewegen?

**Hug:** Einerseits ist die Wirksamkeit, also das Verhindern oder Vermindern des Konfliktes, schwer zu beweisen. Ich behaupte aber, dass die Spezialbeobachtungsmission der OSZE in den letzten vier Jahren und vor allem 2015 und 2016 dazu beigetragen hat, dass sich der Konflikt nicht weiter ausgebreitet hat und dass man schwere Verstöße gegen Menschenrechte – wie man sie in anderen Konflikten sehen konnte – hier nicht beobachtet hat. Das Verschwinden von Menschen, Massaker oder Massenvergewaltigungen hat hier so nicht stattgefunden. Ein wichtiger Bestandteil unseres Beitrages ist natürlich, dass wir konstant täglich den OSZE-Staaten, aber auch der Öffentlichkeit darstellen, wie sich der Konflikt entwickelt. Das erlaubt jedem, sich ein Bild über die Lage zu machen. Drittens führen die objektiven Tatsachen, die wir feststellen, dazu, dass die Entscheidungsträger, vor allem die Unterzeichner des Minsker Abkommens, aber auch die Normandievier (Russland, Deutschland, Frankreich und die Ukraine) eine Grundlage haben, um ihre Diskussionen basierend auf den von der Mission festgestellten Tatsachen zu führen. Obwohl die Mission keine humanitären Aufgaben hat, vermittelt sie humanitäre Hilfe. Das geschieht einerseits durch das Feststellen, wo und welche Hilfe benötigt wird und andererseits durch das Vermitteln des Zuganges vor Ort durch indirekten Dialog über die Kontaktlinie für diejenigen Organisationen, die Hilfe liefern oder zum Beispiel Schäden an der Infrastruktur beheben können.

Wie gefährlich ist die Arbeit vor Ort für die OSZE-Beobachter?

**Hug:** Das war vor allem anfangs so, dass ich und viele meiner Kolleginnen und Kollegen in sehr schwierigen Situationen standen. Ganz allgemein bestehen Risiken und das größte Risiko ist, ins Kreuzfeuer von sogenannten schweren Waffen, zum Beispiel Panzer, Mörser, Mehrfachraketenwerfer zu geraten, das heißt, man ist beispielsweise Splintern ausgesetzt. Ein weiteres Risiko sind die Minen und Sprengfallen. Ausbildung, Ausrüstung und gute Planung helfen dabei, sich vor diesen Risiken zu schützen. Natürlich bleibt ein gewisses Restrisiko. Wir haben Sanitäter, die bei den Patrouillen mitlaufen und wir haben vor Ort auch gepanzerte Sanitätsfahrzeuge. Im April 2017 haben wir einen Kollegen verloren, als er bei einer Patrouille mit seinem Fahrzeug auf eine Mine gefahren ist. (GEA)

### ZUR PERSON

Der Schweizer Alexander Hug ist seit 2014 stellvertretender Chef der OSZE-Spezialbeobachtermission in der Ukraine. Er ist Jurist und Offizier. Als solcher war er schon in internationalen Missionen der OSZE und der EU in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo. (jr)